

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Aufsatzes
„Bergland unter“

von Sonja Fritz und Jost Gippert (2007).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in
Chomolongma, Demawend und Kasbek. Festschrift für Roland Bielmeier,
hrsg. von Brigitte Huber, Marianne Volkart, Paul Widmer und Peter Schwieger,
Halle / Saale: International Institute for Tibetan and Buddhist Studies
2008, 423-436
zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the article
“Bergland unter”

[“Uplands under water”]

by Sonja Fritz and Jost Gippert (2007).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original
edition in

Chomolongma, Demawend und Kasbek. Festschrift für Roland Bielmeier,
hrsg. von Brigitte Huber, Marianne Volkart, Paul Widmer und Peter Schwieger,
Halle / Saale: International Institute for Tibetan and Buddhist Studies
2008, 423-436.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:

Sonja Fritz / Jost Gippert, Frankfurt 2011

English Abstract

The present article deals with the semantic adaptation of Sanskrit terms that are related to a mountainous environment to the maritime world of the Maldivian islands in the Indian ocean. On the basis of a historical analysis of several toponyms (names of atolls, islands and villages) in the Maldivian language (Dhivehi) the authors propose new etymologies which reflect the migration of the ancestors of the present-day Maldivians from Northern India to their insular home.

Bergland unter

SONJA FRITZ – JOST GIPPERT (Frankfurt)

Der vorliegende Aufsatz behandelt die semantische Adaptation von Sanskrit-Termini, die sich auf eine gebirgige Umgebung beziehen, an die maritime Umwelt der Malediven im Indischen Ozean. Auf der Grundlage einer historischen Analyse verschiedener maledivischer (Dhivehi-) Toponyme (Namen von Atollen, Inseln und Dörfern) schlagen die Autoren neue Etymologien vor, die die Migration der Vorfahren der heutigen Malediver aus Nordindien in ihre insulare Heimat widerspiegeln.

Den durch die vorliegende Festgabe Geehrten mag es ein wenig verwundern, einen Aufsatz über die Malediven in seinem Geschenkkorb vorzufinden, war er selbst, bedingt durch persönliche und wissenschaftliche Interessen, sein Leben lang doch eher in Hochgebirgen wie dem Kaukasus und dem Himalaya unterwegs als in solch tiefliegenden Weltgegenden wie dem Inselreich im Indischen Ozean. Daß diese beiden geographischen Extreme dennoch durchaus in einem – linguistischen – Zusammenhang gesehen werden können, mögen die folgenden Ausführungen zeigen.

Die Atolle der Malediven, die nicht mehr als zwei bis drei Meter aus dem Meer ragen, gehören in der Tat zu den am niedrigsten gelegenen Landflächen der Erde. Es versteht sich von selbst, daß die winzigen Inseln und ihre maritime Umwelt das Weltbild, die Kultur und die Sprache ihrer Bewohner, der Malediver, entscheidend geprägt haben. Historisch gesehen bildet das Maledivische oder Dhivehi¹ zusammen mit dem Singhalesischen einen selbständigen Zweig innerhalb der indoarischen Sprachfamilie, das „Insel-Indoarische“, das auf einen eigenen Prakrit-Vorfahren

¹ Der Name bedeutet wtl. „[Sprache der] Inselbewohner“; das Wort *dhivehi* < altmal. **divu-vesi* „Insulaner, Inselbewohner“, d.h. „Malediver“ geht über **divu-vāsi* (vgl. singh. *vāsiyā* „Einwohner“) und **dīpa-vāsi(n)*- auf Skt. **dvīpa-vāsin-* zurück (s. bereits Fritz 2002: I/38). Die Schreibweise mit Dh- reflektiert in der heutigen halboffiziellen Lateinumschrift nicht eine (alte) Aspirata, sondern allein die dentale (d.h. nicht-retroflexe) Aussprache von *d*; s. dazu weiter in Fn. 5.

zurückzuführen ist. Im Gegensatz zum Singhalesischen, das als die indoarische Sprache mit der längsten ununterbrochenen schriftlichen Tradition gelten kann, verfügt das Dhivehi jedoch nur über wenige ältere Quellen und damit die Malediver nur über eine bescheidene historische Tradition.

Lange Zeit galt es als umstritten, wann die erste Einwanderung indoarischer Stämme in das Reich der Atolle anzusetzen sei. Der wissenschaftliche Zugang zu früheren Perioden der maledivischen Geschichte gestaltete sich durch das völlige Fehlen vorislamischen Schrifttums als äußerst schwierig. Das Jahr 1153 n.Chr. gilt als der offizielle Zeitpunkt der Islamisierung des Landes und gleichzeitig auch als der Beginn allen einheimischen Schrifttums – so auch der Geschichtsschreibung. Der *Tārīḥ*, eine Chronik in arabischer Sprache, setzt allerdings bereits im Jahre 536 n.H. bzw. 1141 n.Chr. ein. Etwa zu diesem Zeitpunkt konvertierte der erste der buddhistischen Könige der Malediven zum Islam; eine schicksalsträchtige Begebenheit, um die sich viele Legenden ranken. Außer im *Tārīḥ* wurden die Herrschaftsjahre aller Sultane sowie einzelne prägnante Ereignisse auch im *Rādavaḷi*, der in Dhivehi verfassten „Königschronik“, festgehalten. Außerdem existieren noch einige bislang größtenteils unedierte Texte aus der frühen islamischen Zeit, die ebenfalls historisches Material enthalten – Urkunden und Sultanserlässe zu Stiftungen, Politik und Verwaltung. Die ältesten dieser Urkunden sind acht Kupferplatten-Inschriften (dhiv. *lōmāfanu*) aus dem 12. bis 14. Jahrhundert, die in einer älteren Variante des sog. *Dives akuru* („Insel-Schriftzeichen“), einem der mittelalterlichen singhalesischen Schrift nahekommenden Brāhmī-Typus, geschrieben sind.²

Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts der deutsche Indo-Iranist Wilhelm Geiger und, einige Jahrzehnte später, der singhalesische Philologe M.W.S. de Silva versuchten, linguistische Argumente für ihre jeweiligen Thesen zur frühest denkbaren indoarischen Präsenz auf den Malediven vorzubringen, waren die Malediver, was die vorislamische Vergangenheit angeht, praktisch ein Volk „ohne Geschichte“.³ Während Geiger mit einer indoarischen Besiedlung der Malediven nicht vor dem 10. Jahrhundert n.Chr. rechnete und von vornherein davon ausging, daß das Maledivische nur ein später dialektaler Abkömmling des Singhalesischen sei, stellte sich de

² S. hierzu im einzelnen Gippert 2004b: 186 ff. sowie Fritz 2002: II / 215 ff. Die im folgenden verwendeten Siglen entsprechen den dort eingeführten.

³ S. hierzu Geiger 1919: 100; de Silva 1970: 157 ff.; Fritz 2002: I/ 9 ff.

Silva schon früh die Frage, ob die Sprache der Inseln nicht eher als eine „Schwestersprache“ des Singhalesischen anzusehen sei. Seiner These zufolge wurden die Malediven gleichzeitig mit Sri Lanka vom südindischen Festland aus durch Indoarier besiedelt. Da die Vorfahren der Singhalesen im 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr. nach Sri Lanka kamen, impliziere dies, daß derselbe Zeitraum auch für eine indoarische Erstbesiedlung der Malediven anzunehmen sei. Erst später habe man dann auch mit kleineren Migrationswellen von Sri Lanka aus zu rechnen. Es sei noch einmal betont, daß beiden Forschern zur Untermauerung ihrer jeweiligen Thesen nur wenige originalsprachliche Daten zur Verfügung standen.

Neben einigen anderen mittlerweile erschlossenen linguistischen Fakten, die sich aus dem konsequenten Vergleich des Maledivischen (unter Einbeziehung seiner komplexen dialektalen Zerklüftung) mit dem Singhalesischen (unter Berücksichtigung seiner chronologischen Strata) ergeben, genügt bereits eine einzige Lautentsprechung, um zu zeigen, daß die beiden Sprachen bereits lange vor der Islamisierung der Malediven eine voneinander getrennte Entwicklung genommen haben müssen. Ein solches dialektales Unterscheidungsmerkmal ist z.B. die Entwicklung des altind. Halbvokals /y/ im Wortanlaut, woraus sich in phonologischer Hinsicht zwei Dialektgruppen ergeben: den Sprachen, die dieses Phonem bis in die neuindoarische Periode unverändert bewahrt haben, stehen diejenigen gegenüber, in denen sich das anlautende Phonem /y-/ über die Zwischenstufe /j-/ weiter zu /d-/ entwickelte. So erkannte bereits de Silva, daß die wenigen Wörter, die im Dhivehi mit /y-/ anlauten, allesamt fremden Ursprungs sind. Demgegenüber findet man in Erbwörtern eine Entsprechung singh. /y-/ : dhiv. /d-/, wie z.B. in singh. *yanavā* : dhiv. *danī* „gehen“⁴. Diese gesetzmäßige Lautentsprechung wäre nicht so aussagekräftig, wenn sie als dialektunterscheidendes Merkmal nicht bis in die mittelindoarische Zeit zurückreichen und damit – aufgrund rein linguistischer Argumentation – Geigers These einer späten Einwanderung der Malediver aus Sri Lanka als unhaltbar erweisen würde. Neben dieser und anderen, zumeist frühneuindoarischen Lautdivergenzen belegen auch verschiedene tiefgreifende morphologische Unterschiede zwischen dem älteren Dhivehi und dem frühen klassischen Singhalesischen, daß die Erstbesiedlung der Malediven

⁴ Stamm singh. *ya-* : dhiv. *da-*; vgl. Pāli *yāti* : Prakrit *jāi* < Sanskrit *yāti* 'geht'; s. de Silva 1970: 157-8; Fritz 2002: I/ 49.

durch Indoarier wesentlich früher erfolgt sein muß als im 10. Jahrhundert n.Chr. Ob die erste Migration tatsächlich bereits zeitgleich mit der indoarischen Einwanderung nach Sri Lanka stattgefunden hat, wird jedoch vermutlich nie ganz geklärt werden können.

Die erwähnten rein linguistischen Indizien und Beweisführungen erfuhren nun zu Beginn des laufenden Millenniums eine unerwartete archäologische Bestätigung, als man bei Grabungen auf der im äußersten Norden des Archipels gelegenen Insel Landū (Landhoo⁵) auf einen bearbeiteten rechteckigen Korallenstein stieß, der eine Brāhmī-Inschrift im südindischen Duktus des 1. Jahrtausends n.Chr. enthält. Wie die Entzifferung ergab, handelt es sich hierbei um einen für den Vajrayāna-Buddhismus typischen Dhāraṇī-Zauberspruch, der sich aus verschiedenen Mantras zusammensetzt⁶. Dieser kleine, nicht ganz vollständig erhaltene Text ist in mehrfacher Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung für die frühe Geschichte der Malediven. Die Inschrift ist nicht nur etwa ein halbes Jahrtausend älter als die vorher bekannten ältesten schriftlichen Zeugnisse der Malediven, sondern auch ein Beleg dafür, daß zumindest auf den nördlichsten Inseln bereits im 6. bis 7. Jahrhundert Indoarier anwesend waren und daß diese wohl Anhänger des „nördlichen“ Vajrayāna-Buddhismus, nicht des „singhalesischen“ Theravāda-Buddhismus waren.

Im Gegensatz zu den Maledivern verfügen die Singhalesen bekanntlich über eine umfangreiche, bis in die graue Vorzeit zurückreichende Geschichtstradition, die sich in den beiden Pāli-Chroniken *Dīpavaṃsa* („Inselchronik“) und *Mahāvāṃsa* („Große Chronik“) manifestiert. Aus der bunten Mischung von Tatsachen, Mythen und Legenden, die in diesen Texten enthalten sind, lassen sich nicht nur einige Hinweise auf die Besiedlung Sri Lankas durch Indoarier herausfiltern, sondern auch auf die Zeit davor. Daß die Vorfahren der Singhalesen aus dem Norden des Subkontinents kamen, kann als gewiß gelten. Woher sie aber genau kamen,

⁵ In der heute üblichen, „halboffiziellen“ lateinschriftlichen Orthographie des Dhivehi werden die dentalen Verschußlaute durch ein hinzugefügtes h markiert (*th*, *dh*), einfache Verschußlaute bezeichnen die Retroflexe (*t*, *d*); umgekehrt kennzeichnet ein zusätzliches h beim *l* die Retroflexität (*lh*). Langvokale werden durch doppelt gesetzte Vokalbuchstaben nach englischem Muster bezeichnet. Die „offiziellen“ Namenformen sind hier nach dem Atlas „Malways. Maldives Island Directory“ von Tim Godfrey (Atoll Editions, Victoria / Australia ³1999) wiedergegeben.

⁶ S. hierzu ausführlich Gippert 2004a.

ist bis heute umstritten, da die topographischen Daten in den Chroniken sowohl eine Herkunft aus dem Nordosten als auch aus dem Nordwesten Indiens als möglich erscheinen lassen⁷.

Man kann nun davon ausgehen, daß die Geschichte der Vorfahren der Singhalesen in jener Zeit gleichzusetzen ist mit derjenigen der Ahnen der Malediver. Die Sprache dieser irgendwo im südlichen Himalaya-Gebiet lebenden Stämme – möglicherweise bereits ein Dialekt-Kontinuum – war der Vorläufer dessen, was sich heute als insel-indoarische Prakrit rekonstruieren läßt. Auf ihrem weiten Weg in den Süden des Subkontinents – und dann weiter über das Meer – müssen die späteren Inselindiarier ihre angestammte Gebirgswelt hinter sich gelassen und sich an eine neue Umwelt angepaßt haben. Während Sri Lanka unter seinen vielfältigen Landschaften bekanntlich auch bergige Regionen zu bieten hat, findet man nun auf den Malediven nichts auch nur im entferntesten Vergleichbares. Die einzige Parallele, die man in topographischer Hinsicht ziehen könnte, besteht darin, daß die Atolle der Malediven als die äußersten Spitzen eines unterseeischen Bergrückens aus dem Ozean ragen, als das Werk von Korallen, die ihre Gehäuse während langer geologischer Perioden immerzu dem Licht entgegen bauten. So betrachtet sind die extrem flachen Inseln und Inselverbände nichts anderes als eine Art Berggipfel aus Korallenstein. Genau diese Parallele müssen auch die frühen Malediver gesehen haben, als sie ihre neue Umwelt besiedelten, denn sie spiegelt sich in der semantischen Uminterpretation einiger Wörter wieder, die in der Sprache ihrer Vorfahren – und zum Teil heute noch in der singhalesischen Schwestersprache – einen direkten Bezug zur bergigen Landschaft ihrer ursprünglichen Heimat erkennen lassen. Einige, wenige Beispiele aus der maledivischen Toponymie mögen dies illustrieren.

Natürlich spiegelt die Ortsnamengebung des Inselstaates primär die Tatsache wider, daß es sich bei den Malediven um Inseln handelt, und nicht von ungefähr ist das Wort *Atoll* im Deutschen wie auch anderen europäischen Sprachen ein (und das einzige) Dhivehi-Fremdwort. Die zugrundeliegende Form, Dhiv. (standardsprachlich) *ato!u* < altmalediv. *ate!u* (so vielfach in den Kupferplatteninschriften bezeugt), dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ein aind. Kompositum mit dem Hinterglied *-tīrtha-*

⁷ S. Fritz (2002: I/ 2f.) sowie die dort angegebene weiterführende Literatur.

„Furt“ reflektieren, etwa *saṃtīrtha-* „durch Furten zusammenhängend“⁸; daneben scheint im Dhivehi auch eine Variante **tūrtha-* fortgesetzt zu sein, die sich in *to'* „Furt“ (\approx singh. *toṭa* „id.“⁹) widerspiegelt, das seinerseits im Namen der zum Nord-Ari- oder Alif-Atoll¹⁰ gehörigen Insel *toḍḍū*, in halboffizieller Lateintranskription *Thoddoo* geschrieben, enthalten sein dürfte.¹¹

So wie diese Insel trägt der weitaus größte Teil der bewohnten Eilande einen Namen, der auf das Element *-dū* endet, die genaue Entsprechung von Skt. *dvīpa-* „Insel“ (wtl. ein Bahuvrīhi-Kompositum „Wasser auf zwei Seiten habend“). Zahlreiche Belege aus den ältesten schriftlichen Dokumenten zeigen dabei, daß die heutige Lautung *-dū* über *-duvu* und *-divu* auf eine Pkt.-Form **divə* zurückgehen muß, die ihrerseits die lautgesetzliche inselindoar. Weiterentwicklung von *dvīpa-* darstellt;¹² man vgl. neben der Vorform von *toḍḍū*, die mehrfach als *toḍḍuvu*¹³ belegt ist (L2, 11; L3, 10b)¹⁴, z.B. die in den Kupferplatteninschriften erscheinenden Namensformen *kukuluduvu* (L2, 32), wtl. „Hühnerinsel“ \approx Skt. **kukkuṭa-dvīpa-*, heute *Kukuludū* (*Kukulhudhoo*, Insel im Nord-Māḷosmaḍulu- oder Rā-Atoll), oder *sitadivu* (L3, 16b), vermutlich \approx Skt. *citrādvīpa-*, wtl. etwa „Insel des 12. Mondhauses“¹⁵, heute *Hitadū* (Name zweier Inseln im Haddummati- oder Lām-Atoll sowie im Aḍḍū- oder Sīn-Atoll, *Hithadhoo*).

Während die altmalediv. Formen *divu* und *duvu* noch selbständig als Appellativa der Bedeutung „Insel“ vorkommen (z.B. in der häufigen Formel *mi di/wvu me tibi* „die auf eben dieser Insel befindlichen“), hat die heutige

⁸ Vgl. bereits Gippert 2004a: 95.

⁹ S. hierzu Geiger 1941: 67 Nr. 982.

¹⁰ Die maledivischen Atolle werden heute offiziell nach den Buchstaben des arab. Alphabets benannt, haben jedoch daneben noch die traditionellen Dhivehi-Namen.

¹¹ Vgl. bereits Gippert 2004a: 95; Fritz 2002: I/19.

¹² Für eine Zusammenstellung der wichtigsten Lautentwicklungen vom Sanskrit zum Dhivehi sowie ihre relative Chronologie s. Fritz / Gippert (2000), Fritz (2002: I) und Gippert (2004 b).

¹³ S. bereits Fritz 2002: I/19; vgl. auch das Kompositum *kaḍutoṭu* „Meeresfurt“ (s. unten S. 434).

¹⁴ Für eine Beschreibung der hier verwendeten Dokumente s. Fritz (2002: II/ 214 ff.). Eine vollständige Ausgabe der altmaledivischen Textzeugnisse ist in Vorbereitung.

¹⁵ I.e. des Sternbilds „Jungfrau“, benannt nach seinem hellsten (= *citra*) Stern, *Spica virginis*. – Zu den altind. Namen der Mondhäuser und ihren Entsprechungen im Dhivehi s. Fritz / Gippert (2000). Die Dhivehi-Form setzt mit dem inlautenden *-a-* eine Vorform mit *-ā-* voraus, die sich mit dem fem. Namen des Mondhauses (*citrā*) deckt.

Entsprechung *dū* diese Funktion eingebüßt, und zwar möglicherweise aufgrund eines Homonymenkonflikts mit gleichlautendem *dū* „Zunge“ (< Skt. *juhū-* / *jihvā-*). Als generelle Bezeichnung von Inseln wird heute statt dessen das Wort *ra'* (d.h. [raʔ], graphisch <raś>) gebraucht, das (über Pkt. **raṭṭə*) auf Skt. *rāṣṭra-* „Reich, Herrschaftsgebiet“ zurückgeht, wie die älteren Formen <raṭ> und <raṭu> erweisen;¹⁶ in Inselnamen kommt dieses Element nur sporadisch und in offensichtlich rezenteren Bildungen vor wie z.B. dem Namen einer kleinen unbewohnten Insel des Nord-Huvadū- (Gāf-Alif-)Atolls, *Mākanāraṭā* (*Maakanaarataa*), der als Dialektform¹⁷ mit suffigiertem bestimmtem Artikel *-ā* als „das Kranich-Reich“ zu übersetzen wäre, oder in dem Namen der Touristeninsel *Rīti Ra'* (*Reethi Rah*) im Nord-Māle-Atoll, der wtl. etwa „schönes Land“ bedeutet (mit *rīti* „schön“ < **rieti* < Skt. **rūpa- asti-*) und der erst in den 1990er Jahren den zuvor gebräuchlichen Namen *Medufinoḷu*, wtl. „mittlere Sandbank“, ersetzt hat.

Kaum weniger häufig als *dū* tritt in Inselnamen nun das Element *fūsi* auf, das ebenso wie das alte Wort für „Insel“ durchweg als Hinterglied von Komposita vorkommt, im Gegensatz zu **dvīpa* jedoch nicht auf ein Sanskrit-Wort der Bedeutung „Insel“ zurückgeführt werden kann. Zunächst ist festzuhalten, daß das standardsprachliche *fūsi* ebenso wie seine südlichen Dialektvarianten *fīsi* (Addū = Sīn-Atoll), *fīsi* (Fua' Mulaku = Ōnaviani / Gnaviyani-Atoll) und *huṭi* (Huvadū= Gāf-Alif- und Gāf-Dhāl-Atoll)¹⁸ als Appellativum heute durchweg kleinere und eher unbewohnte Inseln oder Teile davon bezeichnet; als Bedeutungsangabe kann engl. „islet“ dienen.¹⁹ Wie die altmaled. Texte erweisen, liegt eine Form *puṭi-* zugrunde, die ebenfalls sowohl allein, als Appellativum, wie auch als Bestandteil von Inselnamen belegbar ist; vgl. z.B. *medupuṭi* (L3, 10b), heute *Medafūsi* (*Medhafushi*), oder *kelupuṭi* (ib.), heute *Koḷufūsi* (*Kolhufushi*), beide im Koḷumaḍulu- oder Tā-Atoll gelegen.²⁰ Damit dürfte das Wort wohl zur Sippe um Skt. *prsthā-* „Rücken, Rückseite“ gehören, die etwa durch Pāli *piṭṭhe* „auf“, Pkt. *piṭṭha-*, *puṭṭha-*, *paṭṭha-* „Rücken“ oder singh. *piṭa*

¹⁶ S. hierzu bereits Fritz / Gippert (2000: 141).

¹⁷ Zu den Besonderheiten des südmaledivischen Dialekts des Huvadū-Atolls s. Fritz (2002: I/ 34).

¹⁸ S. Fritz (2002: I/34).

¹⁹ S. Fritz (2002: I/ 33, 41).

²⁰ Es ist denkbar, daß der Inselname *Liliput* in Jonathan Swifts Werk „Gullivers Reisen“ auf einer Verballhornung maledivischer Inselnamen auf *-puṭi* beruht.

„Rücken, Hinterseite“ repräsentiert ist;²¹ die beiden o.g. Namen bedeuten dann soviel wie „Mittlerer“ (*medu-* < Skt. *madhya-*) und „End-Rücken“ (*keḷu* < Skt. ?). Da das malediv. Wort ein *-i*-Stamm ist, wird man am ehesten von einer Weiterbildung wie *prṣṭhaka-* auszugehen haben, wie sie etwa im Rāmāyana bezeugt ist (*hastiprṣṭhaka-* „Elefantenrücken“: 2,65,11).

Daß aind. Bildungen auf *-aka-* im Dhivehi als *-i*-Stämme vertreten sind (mit lautgesetzlicher Entwicklung von *-aka-* über **-əyə-* o.ä.), erweist z.B. das Wort *mati* „Oberteil, -fläche, -seite, Oberes“, das mit Sicherheit auf Skt. *mastaka-* „Oberteil, Gipfel, Spitze“ zurückgeht²² und nicht nur zu einer geläufigen Postposition der Bedeutung „auf, über“ geworden ist (so schon in L2, 27), sondern ebenfalls rel. häufig als Namensbestandteil auftritt. Enthalten ist es z.B. im altmaled. Namen des Huvadū-Atolls, *svaduvu-mati* (Gen.-Lok. *svaduvumatye* L2,16)²³, oder dem bis heute gebräuchlichen, ursprünglichen Namen des Lām-Atolls, *Haddummati*, altmaled. *satduvumati-* (z.B. L2,13), wtl. „Sieben-Inseln-Höhe“ (Skt. **saptadvīpa-mastaka-*), daneben aber auch in Namen einzelner Inseln wie z.B. *kuramati* (*Kuramathi*) im Rasdū-Atoll (verwaltungsmäßig ein Bestandteil des Ari- oder Alif-Atolls), altmaled. bezeugt als *krameti-* (L2, 11), vermutlich „äußere Höhe“; *matidū* (*Mathidhoo*), „Höhen-Insel“, im Kolūmadulu- oder Thā-Atoll, altmaled. *matidivu* (L3, 13a) und *matiduvu* (L3, 8a); oder

²¹ S. Turner (1966: 474, 8371.) und Geiger (1941: 104, 1539.) – Eine Verknüpfung mit aind. *puṭa-* m.n. „Aushöhlung, kleiner Behälter, Falte“, Pa. *puṭaka-* und Pkt. *puḍa-* „kleine Tasche“ ist nicht nur semantisch unwahrscheinlich, sondern auch lautlich ausgeschlossen, da dhiv. *-ś-*, altmaled. *-t-* im Inlaut eine ältere Konsonantengruppe voraussetzt, während ursprüngliches (aind.) *-t-* zu *-d-* oder *-l-* geworden wäre.

²² Zur Etymologie vgl. Geiger (1902: 929, 301.) s.v. *mati* „upper, above, high; top, lid, cover“, der das maled. Wort mit singh. *matu-*, Nom. *matta* „head, upper part; future time“ / „above, after“ (Postposition) über Pkt.-Formen wie *matthaa-* auf Skt. *mastaka-* zurückführt (weiter auch Geiger 1941: 127, 1887.).

²³ Die ältere Namensform des Atolls, mit anlautendem *s-*, ist in dem Namen der für kurze Zeit Unabhängigkeit beanspruchenden Republik der Suvadiven, d.h. der südlichen Atolle der Malediven, enthalten (s. dazu Fritz 2002: I/ 4). Die Etymologie von *s(u)va-* ist ungeklärt; denkbar wären z.B. **śruta-* „berühmt“ (Pkt. *sua* bei Turner 1966: 737 Nr. 12714), **cyuta-* „bewegt“ (Pkt. *cua* bei Turner 1966: 270 Nr. 4943) oder auch **śubha-* „glänzend“ (Pkt. *subha, suha* bei Turner 1966: 727 Nr. 12532; dieses Etymon ist im älteren Maledivischen allerdings, entsprechend singh. *suba*, in der Form *huba-* bezeugt), wobei jedoch das inlautende *-a-* unmotiviert bleibt. Das angesichts der Größe des Atolls naheliegende **śata-* „hundert“ ist auszuschließen, da dieses im Dhivehi lautgesetzlich durch *hiya* vertreten ist.

im Namen eines Bezirks der Insel *gamu* (*Gan*, wtl. „Dorf“ < Skt. *grāma*) im Haddummati- oder Lām-Atoll, *matimaradū* (*Mathimaradhoo*), altmaled. Lok. *matimaraduvi* (L2, 14).²⁴

Mutet schon die Verwendung von *mati* < *mastaka-* in maledivischen Toponymen angesichts der Topographie des Inselstaats ein wenig „hoch“ gegriffen an, so gilt dies umso mehr für Inselnamen, die das Wort *giri* enthalten, das zusammen mit singh. *gira* auf Skt. (und Pāli) *giri-* „Berg“ zurückgehen dürfte²⁵. Wir finden es z.B. in Namen wie *oļugiri* (*Olhugiri*), altmaled. *eļugri* (L3, 8b), im Koļumađulu- (Thā-) sowie im Süd-Māļosmađulu- (Bā-)Atoll,²⁶ oder *kañđuoygiri* (*Kanduoigiri*), wtl. „Meeresströmungs-Giri“, und *girifuśi* (*Girifushi*) im Nord-Māle- (Kāf-)Atoll. Möglicherweise gehört auch der mehrfach bezeugte Name *girāvaru* (*Giraavaru*; Nord-Māle- und Nord-Māļosmađulu-Atoll) zu dieser Sippe, wobei im Hinterglied das auch in *diyavaru* „Gezeiten“, wtl. „Wasserhöhe“²⁷ verbaute *varu* „Höhe, Größe, Stärke“ (< Skt. *varas-* „Weite, Raum“?) stecken könnte; allerdings bleibt das inlautende *-ā-* in diesem Falle unklar.

Daß aind. *giri* bei den Maledivern erhalten geblieben ist und sogar produktiv in der Ortsnamengebung weiterverwendet wurde, ist nun unter dem Aspekt zu sehen, daß das Wort im Dhivehi nicht mehr einen eigentlichen „Berg“, sondern eher eine „Untiefe“ oder „seichte Stelle“ bezeich-

²⁴ Die Etymologie des Namens *maradū*, der auch für sich allein vorkommt (*Maradhoo* im Ađđū- oder Sīn-Atoll), bleibt unklar; wenn das benachbarte *fēdū* (*Feydhoo*) eine „Gespensterinsel“ meint (Skt. *preta-*), könnte sich *maradū* im entsprechenden Sinne auf *Māra*, den buddhistischen Totengott, beziehen.

²⁵ S. Geiger (1941: 56 Nr. 817), nach dem das daneben existierende Singh. *giri-ya* ein Lehnwort aus derselben Quelle darstellt.

²⁶ Das Vorderglied, *oļu-* < *eļu-*, bleibt unklar. Es begegnet auch in anderen Kompositallnamen wie z.B. *oļufuśi* (*Olhufushi*), *oļudiyafuśi* (*Olhudhiyafushi*; beide im Koļumađulu-Atoll), *oļuraťā* (*Olhurataa*, Süd-Huvadū-Atoll), *oļuveli* (*Olhuveli*, Nord-Māle- = Kāf- und Süd-Nilandū- = Dhāl-Atoll) oder *oļuvelifuśi* (*Olhuvelifushi*, Fādippoļu- oder Łaviani-Atoll), deren Hinterglieder die häufigen Elemente *fuśi* „Inselchen“, *rať-* „Land“, *veli* „Sand“ (< Skt. *vālukā-*) und *diya* „Wasser“ (s. Fn. 27) sind, sowie seinerseits als Hinterglied im Namen des südöstlichen Viertels der Hauptstadt Māle, *Galolhu* (*galolhu*; so bereits F4, 1 und 4), dessen Vorderglied *gal-* der Stamm des Wortes *gā* (Fua' Mulaku *gal*, Ađđū *gau*) „Fels, Stein“ ist. Möglicherweise ist *oļu* auch in dem häufigen Namelement *finolu* „länglich geformte Sandbank“ enthalten, das selbst allerdings ebenso undurchsichtig bleibt; eine Verbindung mit Skt. *pulīna-* „Sandbank“ scheint lautlich ausgeschlossen.

²⁷ Dhiv. *diya* vertritt lautgesetzlich Skt. *udaka-* „Wasser“. S. dazu auch Geiger (1902: 915, 82.).

einer vom König gestifteten Moschee als Besitz zufallen sollen:³³ *svaduvu-matte soḷagam-me parubitu tibi kuḍaresāai eḷimuttāi parasalupuṭṭāi mi tin puṭi* ... (L2,15) „die ebenfalls auf der westlichen³⁴ Riffwand des (Süd-)Huvadū-Atolls befindlichen (Inselchen) Kuḍarehā, Oḷimuṭi und Farahalupuṭi, diese drei Inselchen ...“; *svaduvumatye kaḍuluduvu tibi pagāi svaduvumatye daṭu parubite daṇḍanāika malārुकुदुवī verupuṭṭāi* ... (L2, 16) „das auf der (Insel) Kaḍuludū (Kaḍuhuludū ?) des (Süd-)Huvadū-Atolls gelegene Landstück und das (Inselchen) Verupuṭi („Vihāra-Insel“ ?) des Offiziers³⁵ Malārुकुदु an der „unteren“ (südlichen?)³⁶ Riffwand des Huvadū-Atolls ...“. Die gleiche Verwendung der Dhivehi-Entsprechung von Skt. *bhitti*-³⁷ findet sich im übrigen in der noch heute gebräuchlichen Bezeichnung des (westlichen) Außenriffs im Addū-Dialekt, *kalebi*’³⁸.

Auch für *faru* / *paru* liegt nun eine etymologische Herleitung aus dem „montanen“ Wortschatz Nordindiens nahe: Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um einen Fortsetzer von Skt. *parvata*- „Berg, Fels“, was mit der Bedeutungsverlagerung zu „Riff“ eine weitere, gleichsam natürliche Anpassung an die Unterwasserwelt impliziert. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß dasselbe Sanskrit-Etymon im Dhivehi offenbar noch in einer anderen Form vertreten ist, nämlich in dem Wort *farubada* (Addū *farabada*, Fua’ Mulaku *farobada*), das die (einzige) maledivische Bezeichnung eben für den „Berg“ darstellt. Die Existenz dieses Wortes kann die oben vorgeschlagene Etymologie jedoch nicht entkräften, da es sich, wie die Lautung zeigt, offensichtlich um eine Entlehnung aus einer anderen

³³ Die Kupferplatteninschriften sind rein islamische *Waqf*-Urkunden, haben allerdings ihre Vorbilder in buddhistischen Schenkungsurkunden des indischen Subkontinents.

³⁴ Das altmaled. hapax legomenon *soḷaga*- dürfte das heutige *hulaṅgu* „Westen, westlich“ repräsentieren.

³⁵ Skt. *daṇḍanāyaka*-, wtl. „Stockführer“, war die auch auf den Malediven gebräuchliche Bezeichnung von Offizieren der Exekutive.

³⁶ Dhiv. *daṣu* < altmaled. *daṭu* bezeichnet die „Unterseite“ und geht zusammen mit singh. *yaṭa* „id.“ auf aind. *adhastāt* „unter(halb)“ zurück; cf. Geiger (1941: 140, 2085.).

³⁷ Vgl. singh. *bita*, Stamm *bit(u)* „wall“ < Skt. (Pkt. Pāli) *bhitti* (Geiger 1941: 121, 1812.). Das heutige Dhivehi verwendet in der Bedeutung „Wand“ das Wort *fāru*; s. hierzu Geiger (1902: 918, 126.) s.v. *fauru* „wall“ und dens. (1941: 98, 1449.) zu singh. *pavura*, Stamm *pavuru*- „wall, fortification“, Pkt. *pāāra*-, Pa. *pākāra*- < Skt. *prākāra*-. S. auch Turner (1966: 500, 8914.).

³⁸ Das Vorderglied *kale*- bleibt unklar; sollte es sich um die Entsprechung von singh. *kal* „beautiful, pleasant, kind“ < Skt. *kalya*- handeln (Geiger 1941: 39, Nr. 567.)?

(mittel- oder frühneu-)indoar. Sprachform handelt;³⁹ in ähnlicher Weise hat auch das Singhalesische neben dem aus *parvata-* ererbten *pavu-va* „Felsen, Hügel“ (über altsingh. *pavata*, *pavaya*⁴⁰ das Sanskrit-Wort noch einmal, in der Form *parvata-ya* „Fels(en)“, entlehnt.⁴¹ Daß die hier vorgeschlagene Etymologie für Dhiv. *faru* richtig ist, läßt sich darüber hinaus wiederum durch eine spezifische Besonderheit erweisen, die das Wort in den altmalediv. Texten aufweist. Wie aus mehreren der oben behandelten Belege ersichtlich ist, verwendet das Altmaledivische als Konjunktion der Bedeutung „und“ ein Element *-āi*, das eng an eine davorstehende Nominalform angehängt wird; dabei wird das auslautende *-u* der „konsonantischen“ Stämme⁴² regelmäßig getilgt wie im Falle von *pagāi* „und das Landstück“ < *pagu*. Nach dieser Regel müßte „und das Riff“ *parāi* lauten; diese Form kommt jedoch nicht vor. Statt dessen ist in den Kupferplatteninschriften 18mal eine Form *pāruvāi* belegbar, die offenbar genau diese Bedeutung hat, wie z.B. in der Auflistung *pūrbbhe dabuduvu verāta niet vi tak pagāi pūrbbhe disen munnapuṭi pāruvāi utara disen māmuli pāruvāi soruma sukaḷuvadu pāruvāi krenḍuvu kaḍutoṭu pāruvāi ...* (L3, 8b), „und alle Landstücke, die früher dem Vihāra von Daṃbudū (*daṃbidū* /*Dhabidhoo*,⁴³ Haddummati-Atoll) zugeordnet waren: In östlicher Richtung das Riff von Munnapuṭi (*munnafuṣi* / *Munnafushi*, ib.) und in nördlicher Richtung das Riff von Māmuli (?) und in westlicher (?) Richtung das Riff von Sukaḷuvadu (?) und das Riff der Meeresfurt von Kureṇḍū (Kuredhdhoo?) ...“. Daß *pāruvāi* dabei tatsächlich jeweils ein „Riff“ meint, ergibt sich aus dem an der gegebenen Stelle unmittelbar folgenden *mi paru...* „dieses Riff“. Auch wenn die Längung des *ā* in *pāruv-* unerklärt bleibt,⁴⁴ zeigt sich in der Erweiterung

³⁹ Es ist von einer Vorform wie dem bei Turner (1966: 448, 7945.) angeführten Nordwest-Pkt.-Wort *parvada* auszugehen; für die Vertretung des inlautenden /v/ durch dhiv. /b/ wäre das in den Kupferplatteninschriften vielfach als *pūrbb(h)a-* erscheinende Skt. *pūrva-* (als mot savant in der Bedeutung „östlich“) zu vergleichen.

⁴⁰ S. Turner (1966: 448, 7945.); Geiger (1941: 98, 1452.).

⁴¹ S. Carter (1936: 305) und Jayawardena-Moser (2004: 133).

⁴² S. hierzu Fritz (2002: I/ 63 ff.; im Dialekt von Aḍḍū lautet der entsprechende Ausgang *-a*, in jenem von Fua’ Mulaku *-o*).

⁴³ Der Name reflektiert Skt. *Jambudvīpa-*, wtl. „Rosenapfelinsel“; s. dazu bereits Gippert (2003: Fn. 19).

⁴⁴ Das *-ā-* könnte auf einer graphischen „Hypersanskritisierung“ beruhen wie in den bei Gippert (2004b: 190) behandelten Beispielen; im gegebenen Fall müßte diese allerdings regelmäßig aufgetreten sein. – Ein Zusammenhang mit dem o. in Fn. 37

des Stammes um ein *-uv-* doch offensichtlich ein Indiz dafür, daß das Wort ursprünglich einen Konsonanten *-v-* nach dem *-r-* besessen hat, der in der nicht-erweiterten Form *paru* (< **paruvu*) ersatzlos weggefallen ist. Die gleiche lautliche Entwicklung dürfte sich dann in einem weiteren mehrfach belegten Inselnamen sogar noch ein zweites Mal vollzogen haben, nämlich *fares* (*Fares(s)*; Süd-Huvadū-Atoll, Süd-Māļosmađulu-Atoll und Haddummati-Atoll): zugrundeliegen wird diesem Namen ein Kompositum *paru-vesi*, wtl. „Riff-Bewohner“, das wiederum in einer Kupferplatteninschrift bezeugt ist (Familienname *paruvesyage*, Gen.; L3, 13a) und dessen Hinterglied mit dem der Selbstbezeichnung der Malediver, *divehi*, identisch ist (vgl. das Adjektiv *dives* in der Schriftbezeichnung *dives akuru*).

Natürlich kommt es, universell betrachtet, häufig vor, daß einzelne Wörter ihre Bedeutung im Laufe der sprachhistorischen Entwicklung mehr oder weniger stark verändern. Wir hoffen aber, mit unserer kleinen Studie gezeigt zu haben, daß man im Dhivehi, das zweifellos zu den „abgelegenen“ und damit exotischsten indoarischen Sprachen gehört, mit einem semantischen Wandel ganz anderen Ausmaßes zu rechnen hat, nämlich mit der systematischen, ein ganzes Wortfeld umfassenden Adaption an eine neue außersprachliche Umgebung, die die ursprünglich aus einer Gebirgsregion stammenden Indoarier bei ihrer Einwanderung in eine ihnen geographisch ungewohnte Weltgegend vorfanden.

Literatur

- Carter 1936: Charles C., An English Sinhalese Dictionary. 2nd, rev. ed. Colombo (repr. Colombo 1965).
- de Silva 1970: M.W. Sugathapala de S., Some Observations on the History of Maldivian. In: Transactions of the Philological Society 1970, 137-162.
- Dissanāyaka / Maniku 1990: J.B. D. / Hassan Ahmed M., Say it in maldivian (Dhivehi). Colombo.
- Fritz 2002: Sonja F., The Dhivehi Language. I. A Descriptive and Historical Grammar of Maldivian and Its Dialects. – II. Material. Beiträge zur Süd-asienforschung 191. Heidelberg 2002.

behandelten *fāru* „Wand“ ist ausgeschlossen, da dieses in den Kupferplattentexten als *pavuru* erscheint (L2, 4; 33; L3, 2b).

- Fritz 2004: Sonja F., Parturiunt nuces, nascetur testiculus mons? Eine Miscelle zur maledivischen Onomastik. In: Peter Anreiter / Marieluise Haslinger / Heinz D. Pohl. (eds.), *Artes et Scientiae*. Festschrift für Ralf-Peter Ritter zum 65. Geburtstag. Wien 2004, 101-106.
- Fritz / Gippert 2000: Sonja F., Jost G., Towards a Historical Phonology of Maldivian. In: Michaela Ofitsch / Christian Zinko (eds.), *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, Graz 139-152.
- Geiger 1902: Wilhelm G., Etymological Vocabulary of the Māldivian Language. In: *Journal of the Royal Asiatic Society* 1902: 909-938.
- Geiger 1919: Wilhelm G., *Māldivian Linguistic Studies* (transl. by J.C. Willis / ed. by H.C.P. Bell). In: *Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society* 27, Extra Number. Colombo. (Repr. Male 1986).
- Geiger 1941: Wilhelm G., *An Etymological Glossary of the Sinhalese Language*. Colombo. (Repr. New Delhi 1997).
- Gippert 2003: Jost G., Early New Persian as a Medium of Spreading Islam. In: L. Paul (ed.), *Persian Origins. Early Judaeo-Persian and the Emergence of New Persian*. Collected Papers of the Symposium, Göttingen 1999, Wiesbaden, 31-47.
- Gippert 2004a: Jost G., A Glimpse into the Buddhist Past of the Maldives I. An Early Prakrit Inscription. In: *Wiener Zeitschrift für die Kunde Südasiens* XLVIII, 2004, 81-109.
- Gippert 2004b: Jost G., Schriftgebrauch zwischen Kontinuität und Wandel. Zur Wechselwirkung zwischen Sprachgeschichte und Schriftlichkeit. In: *Die Sprache* 44, 2, 2004, 173-194.
- Jayawardena-Moser 2004: *Grundwortschatz Singhalesisch-Deutsch*. 3., überarb. Aufl., Wiesbaden 2004.
- Turner 1966: Ralph L. T., *A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages*. Vols I,II. London e.a.
- 1969: id., ... *Indexes*, London e.a.
- 1971: id., ... *Phonetic Analysis*. London e.a.
- 1985: id., ... *Addenda and Corrigenda* (ed. J.C. Wright). London e.a.